

Damals war es Friedrich

In Einfacher Sprache



Spaß am Lesen Verlag
www.einfachebuecher.de

Genehmigte Lizenzausgabe für den Spaß am Lesen Verlag.
Autor: Hans Peter Richter

Diese Ausgabe ist eine Bearbeitung des Buches *Damals war es Friedrich* von Hans Peter Richter.
Deutsche Originalausgabe: © 1990 L. Richter-Stiehl, Mainz.
Alle Rechte vorbehalten.

Vereinfachte Version:
© 2025 | Spaß am Lesen Verlag | Friedrichstr. 9, 48145 Münster |
info@spassamlesenverlag.de

Bearbeitung in Einfacher Sprache: Nicole Kleim
Produktion, Redaktion und Gestaltung: Spaß am Lesen Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Nichts aus dieser Ausgabe darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers vervielfältigt, in einer automatisierten Datenbank gespeichert oder in irgendeiner Weise – elektronisch, mechanisch, in Form von Fotokopien, Aufnahmen oder auf andere Art – veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-910531-49-9

Hans Peter Richter

Damals war es Friedrich

In Einfacher Sprache

*Schwierige Wörter oder Ausdrücke sind
unterstrichen. Die Erklärungen stehen in
der Wörterliste am Ende des Buches.*

Inhalt

Eine schwierige Zeit 7	Ein Dieb in der Wohnung 81
Ein Haus und viele Gesichter 9	Gefahr von oben 83
Friedrich kommt 11	Unter der Erde 87
Das Kind ist Jude 14	Friedrichs Tod 90
Beste Freunde 15	
Besuch von Großvater 17	Wörterliste 93
Ein anderer Glaube 20	
Der erste Schultag 22	Zeittafel 101
Ein trauriger Samstag 24	
Einfach nur dabei sein 28	
Der Ball 33	
Im Treppenhaus 36	
Vor Gericht 37	
Herr Schneider 40	
Im Kaufhaus 42	
Friedrich verlässt die Schule 45	
Die Warnung 49	
Der Marsch 54	
Alle machen mit 56	
Der Überfall 60	
Der Tod von Frau Schneider 62	
Verbotene Arbeit 65	
Angst vor Kontrolle 69	
Die gelbe Bank 72	
Eine schwere Entscheidung 74	
Der Rauswurf 78	

Eine schwierige Zeit

Ich bin im Jahr 1925 geboren. Das ist eine schwierige Zeit in Deutschland.

Erst seit sieben Jahren ist der Erste Weltkrieg vorbei. Er hat von 1914 bis 1918 gedauert. Deutschland hat den Krieg verloren. In einem Vertrag über die Bedingungen für den Frieden wird Deutschland verpflichtet, viel Geld und andere Güter an die anderen Länder abzugeben. Viele Deutsche finden den Vertrag ungerecht.

Nach dem Krieg geht es vielen Menschen schlecht und sie hungern. Es gibt weniger Arbeit als früher. Niemand weiß so richtig, wie es weitergeht.

Zum Ende vom Ersten Weltkrieg gibt es einen Aufstand in Deutschland. Die Soldaten und Arbeiter wollen keinen Kaiser mehr. Sie wollen endlich selbst in der Politik mitbestimmen. 1919 wird die Weimarer Republik gegründet. Deutschland bekommt eine neue, vom Volk gewählte Regierung und ist jetzt ein demokratisches Land. Zu dieser Zeit heißt Deutschland noch „Deutsches Reich“. In den ersten Jahren der Republik wünschen manche sich den Kaiser zurück. Andere hoffen auf eine ganz neue Art von Regierung.

Viele neue Parteien werden gegründet, darunter auch die NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei). Schon früh gibt diese Partei den Juden die Schuld an der schlechten Lage in Deutschland.

1923 erlebt Deutschland eine große Geldkrise, eine sogenannte Inflation. Deutschland hat kein Geld mehr und druckt einfach neues. Dadurch verliert das Geld an Wert und die Preise steigen. Alles wird sehr schnell sehr viel teurer. Auch das gesparte Geld der Menschen verliert seinen Wert. Viele Menschen sind plötzlich arm.

1925 ist die Inflation vorbei. Denn es wird eine neue Währung eingeführt, die nicht mehr so schnell an Wert verliert. Trotzdem haben die meisten Deutschen kein Geld. Viele finden auch keine Arbeit.

Die Parteien im Land streiten oft. Sie haben unterschiedliche Meinungen über die Zukunft Deutschlands. Einige lehnen die Demokratie ab. Es gibt häufig Wechsel an der Regierung.

In diesem Jahr komme ich zur Welt. Meine Geschichte beginnt in einer Zeit, in der viele hoffen, dass die Dinge endlich besser werden.

Ein Haus und viele Gesichter

Meine Eltern leben in einem großen Haus mit mehreren Wohnungen. Meine Eltern wohnen im ersten Stock. Im zweiten Stock wohnt Familie Schneider. Herr Schneider arbeitet bei der Post. Frau Schneider sieht man selten. Manchmal geht sie einkaufen oder sie putzt die Treppe.

Das Haus gehört dem dicken Herrn Resch. Er ist der Vermieter. Er macht die Regeln und achtet auf alles, was im Haus passiert. Herr Resch wohnt mit seiner Frau im Erdgeschoss. Früher war Herr Resch Vertreter für Badeanzüge. Irgendwann wurde er Großhändler. Heute verkauft er Badeanzüge in großen Mengen. Er selbst fährt nicht mehr zu den Kunden. Mehrere Vertreter arbeiten für ihn. Herr Resch arbeitet jetzt zu Hause am Telefon.

Herr Resch schaut gerne aus dem Fenster und beobachtet, was draußen passiert. Herr Resch verlässt das Haus nur selten.

Nur an seinen freien Tagen ist das anders. Wenn das Wetter schön ist, geht Herr Resch in den Garten vor dem Haus. Dort bleibt er genau eine Stunde. Er sitzt einfach da. Wenn die Stunde vorbei ist, geht Herr Resch wieder rein.

Mitten auf dem Rasen steht ein Gartenzwerg. Die kleine Figur steht ganz still da. Sie trägt eine grüne Hose, eine rote Weste und eine blaue Mütze. Herr Resch liebt den Gartenzwerg. Er hat ihm den Namen Polykarp gegeben, was Glück und Wachstum bedeutet.

Herr Resch ist zufrieden, wenn er im Garten sitzt und neben Polykarp entspannt. Seine Frau sorgt dafür, dass Polykarp immer gut zu sehen ist. Wächst das Gras zu hoch, kommt Frau Resch mit der großen Gartenschere. Sie schneidet das Gras rund um Polykarp dann so, dass es überall genau gleich lang ist.

Friedrich kommt

Als ich zur Welt komme, ist Vater arbeitslos. Nach dem Ersten Weltkrieg und der Inflation ist es in Deutschland schwierig, Arbeit zu finden. Weil meine Eltern Geld brauchen, wäscht Mutter die Wäsche von anderen Leuten. Die Arbeit wird aber sehr schlecht bezahlt.

Großvater schickt uns deswegen jeden Monat etwas Geld. Er ist der Vater von Mutter. Großvater hat früher bei der Bahn gearbeitet. Trotzdem machen sich meine Eltern große Sorgen. Ich bin das erste Kind und ein Kind kostet Geld. Ich habe Hunger und brauche auch etwas zum Anziehen.

Obwohl meine Eltern mit Familie Schneider im selben Haus wohnen, sprechen sie nur selten miteinander. Das ändert sich auch nicht, als Frau Schneider einen Sohn bekommt. Er heißt Friedrich und kommt genau eine Woche nach mir zur Welt. Wir wohnen zwar übereinander, sehen uns aber kaum.

Das erste Mal treffe ich Friedrich so richtig im Jahr 1929. Da sind wir beide vier Jahre alt. Mutter und ich frühstücken gerade, als Frau Schneider an der Wohnungstür klingelt.

Frau Schneider hat einen wichtigen Termin. Sie bittet Mutter, auf Friedrich aufzupassen. Eine halbe Stunde später ist Friedrich bei uns.

Zuerst weigere ich mich, Friedrich mein Kinderzimmer zu zeigen. Ich will nicht, dass Friedrich mit meinen Spielsachen spielt. Aber irgendwann holt Friedrich eine kleine Flöte aus der Tasche und spielt darauf. Die Flöte klingt wie ein Vogel, ein Kuckuck.

Die Flöte macht mich neugierig. Ich gehe auf Friedrich zu. Als ich vor Friedrich stehe, gibt er mir wortlos die Flöte. Ich blase hinein und mache viele schöne Kuckucks-Rufe. Ich bin stolz und glücklich.

Irgendwann hole ich meine Eisenbahn aus dem Schrank. Während ich die Schienen aufbaue, stellt Friedrich die Wagen auf. Zuerst spielen Friedrich und ich Güterzug. Wir füllen die Wagen mit getrockneten Kastanien und transportieren sie von einem Ort zum anderen. Dann zeige ich Friedrich, wie man Zugunglück spielt. Dabei fährt der Zug so schnell, dass er von den Schienen kippt.

Gegen Mittag helfen wir Mutter beim Kochen. Zusammen machen wir das Lieblingsgericht von Vater: Reibekuchen.

Dafür brauchen wir geriebene Kartoffeln, Eier, Mehl und Salz. Wir mischen alles gut miteinander. Dann braten wir den Kartoffelteig in einer heißen Pfanne mit Öl. Friedrich bekommt den ersten Reibekuchen.

„Vorsicht, heiß!“, ruft Mutter.

Friedrich wirft den frisch gebackenen Reibekuchen von einer Hand in die andere. Als der Reibekuchen in der Luft ist, greife ich schnell zu. Friedrich holt sich den Reibekuchen wieder zurück. Friedrich und ich kämpfen aus Spaß miteinander. Schließlich einigen wir uns und teilen den Reibekuchen. Viele Reibekuchen später lehnen wir uns müde und satt an die Wand neben dem Herd.

Das Kind ist Jude

Friedrich und ich sind vom Kartoffelteig ganz schmutzig.

„Ihr seht schrecklich aus!“, sagt Mutter und lacht. Mutter findet, wir brauchen dringend ein Bad. Friedrich und ich sind begeistert. Wir schreien vor Freude.

In der Badewanne haben Friedrich und ich viel Spaß. Wir toben im Wasser und lachen viel. Erst als Herr Resch von unten gegen die Zimmerdecke klopft, sind wir ruhiger.

Mutter nutzt den Moment. Sie wäscht uns sauber. Während ich noch in der Badewanne sitze, trocknet Mutter Friedrich ab. Dann lacht sie und sagt: „Du siehst ja aus wie ein kleiner Jude, Friedrich.“

Ich wundere mich, warum Mutter das sagt. Dann sehe ich, dass Friedrich untenrum anders aussieht als ich. Mutter erklärt mir, dass man bei Juden oft ein Stück Haut am Penis wegmacht. Das nennt man Beschneidung. Sie sagt, daran sieht man, dass Friedrichs Familie jüdisch ist. Mir ist das egal. Für mich ist Friedrich ein Junge wie jeder andere.

Beste Freunde

Friedrich und ich sind jetzt Freunde. So oft es geht, spielen wir miteinander. Dann kommt der Winter 1929. Ich stehe am Fenster und sehe, wie Frau Resch den Schnee vom Gehweg räumt. Der Schnee sammelt sich auf den kurz geschnittenen Rosen von Herrn Resch.

„Mutter! Es schneit so schön. Lass uns nach draußen gehen!“, rufe ich. Mutter antwortet aus der Küche. „Erst kommt die Arbeit, mein Junge, dann gehen wir in den Schnee.“

Ich beobachte, wie Frau Resch ins Haus geht. Dann sehe ich Friedrich aus dem Haus kommen. Friedrich öffnet den Mund und fängt Schneeflocken mit der Zunge. Wunderbar! Langsam werde ich ungeduldig.

Ich frage Mutter nochmal: „Friedrich spielt schon im Schnee. Dauert es noch lange?“ „Warte noch ein bisschen! Ich erledige noch schnell den Abwasch“, ruft Mutter aus der Küche.

Inzwischen ist auch Friedrichs Mutter draußen. Friedrich hat viel Spaß mit seiner Mutter. Sie bewerfen sich mit Schneebällen und bauen einen Schneemann. Endlich ist auch meine Mutter

mit dem Abwasch fertig. Sie bringt mir die dicken Winterschuhe und den Mantel.

Beim Anziehen schauen Mutter und ich aus dem Fenster. Friedrich hüpfte fröhlich auf dem Schnee herum, den Frau Resch vorher zu einem kleinen Berg geschaufelt hat. Unter dem Schneeberg sind die Rosen von Herrn Resch. Plötzlich hören wir, wie Herr Resch laut mit Friedrich schimpft:
„Lässt du wohl die Rosen in Frieden, du frecher Jude, du!“

Ich habe das Wort „Jude“ schon öfter gehört, aber noch nie mit so böser Stimme wie heute. So, wie Herr Resch das sagt, klingt es wie etwas Schlechtes.

Mutter zieht mich vom Fenster weg. Sie hat Angst, dass Herr Resch uns sieht.